



Der Ehestand.

Ein Gespräch zwischen Cristo und St. Petro.

Christus und St. Petrus giengen einst
 durch einen Wald,
 Dessen reizende Gestalt
 Letstern ungemein ergößte
 Und ihn in Verwundrung setzte.
 Wie sie nun so fort spazierten, sahe Petrus
 eine Magd,
 Die gegraset, und bey ihrer Bürde nunmehr
 lag und schlief
 Ob man sie schon in der Ferne oft bey ihrem
 Namen rief.
 Petro war dis ärgerlich, hätte sie auch auf-
 gejagt,
 Wenn ihm nicht ein muntreer Knecht, der da
 lermte, der da pffif,
 Unbermuth entgegen lief!
 „Siehe Petrus! sprach der Herr: dieser
 Knecht wird sich bequemen
 „Und die Magd zur Ehe nehmen.
 „Wie? versetzte Petrus drauf: O mein Herr
 gestatt' es nicht,
 „Hintertreibe es vielmehr, daß man seinen Wil-
 len bricht.

„Diese

„Diese Magd, die laß und träge,
 „Liegt und ruht an jedem Wege,
 „Wird dem Knechte wenig nützen,
 „Wer wird sie vor Hunger schützen?

Nein! mein Petrus, wandte Christus
 darauf ein:

Ehen müssen ungleich seyn.

„Wären bende faul und müßig, mangelte es
 bald an Brod

„Und ihr Estand wär ein Wehstand voller
 Jammer, Angst und Noth;

„Da hingegen wären bende mühsam und dem
 Fleiß ergeben,

„Möchten sie zu ihrem Schaden, geizig seyn
 in ihrem Leben

„Sollgich bald ihr Heil verscherzen.“

* * *

Dieses nehmt euch doch zu Herzen,
 Ihr! die ihr berehlicht seyd.
 Trifft euch manches Weh und Leid,
 Schickt euch so viel möglich drein:
 Vendes hat so sollen seyn.
 Gottes Weisheit hats verhangen,
 Dafi es euch ist so ergangen.

